

es dabei innerhalb der jüdischen Gemeinschaft noch manches berechnete Zögern gibt. In diesem Zusammenhang betont der Papst das Grundthema seiner Rede: »Tiefe Kenntnis und Respekt für die religiöse Identität des andern erscheinen wesentlich für die wiederholte Bekräftigung und Verstärkung des Bandes«.

Der Glaube von Christen und Juden an den einen Gott ist die Grundlage, von der aus eine Zusammenarbeit auf vielen Gebieten möglich ist. Dem Papst liegt offenbar daran, »die Verpflichtung der katholischen Kirche in dieser Beziehung und zum Dialog mit der jüdischen Gemeinschaft zu bestätigen«.

Man wird nicht sagen können, in dieser Rede des Papstes

sei ein zweideutiger oder gar falscher Ton enthalten. Offenbar liegt dem Papst daran, bei den Juden Vertrauen zu gewinnen, dass die Umkehr der Kirche von den Juden ernst genommen werden soll und dass er selbst sich in dieser Frage exponiert und ohne Ängstlichkeit und Zögern ein partnerschaftliches Verhältnis zum jüdischen Volk anstrebt. Das erscheint uns als gesunde Basis zukünftiger Beziehungen. Juden werden gut daran tun, ihre katholischen Nachbarn und Freunde, ja auch jene Katholiken, die Juden weniger freundlich gesinnt sein mögen, an diese Papstrede zu erinnern. Man sollte derartige Zeugnisse nicht ignorieren, sondern sie denen vorhalten, die nicht wissen, dass sie als Christen von der jüdischen Wurzel leben.

C Clemens Thoma: Kommentar

Seitdem die »Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und Katechese der katholischen Kirche« am 24. Juni 1985 wie ein heiterer Blitz vom Vatikan auf die Katholiken und Juden der ganzen Welt fielen, sind sie zum Objekt des Haders geworden. Unmittelbar nach ihrem Erscheinen reagierten das International Jewish Committee on Interreligious Consultations (IJCIC) und verschiedene katholische Theologen und Publizisten abweisend. Das religiöse Judentum werde in den Hinweisen nicht als selbstständiger Heilsweg gewertet, sondern sei nur im Zusammenhang mit dem Kommen Christi von Bedeutung. Die 2000jährige Leidensgeschichte des Judentums unter dem jüdenfeindlichen und judenmissionarischen Druck der Kirche werde nur gestreift. Über das Holocaust werde ebenfalls oberflächlich hinweggegangen. Der Staat Israel werde nur weltlich gewertet. Die Juden könnten ihre Identität in den regressiven Hinweisen nur in verzerrter Form wiederfinden.

Inzwischen ist die erste Erregung abgeklungen, und man kann Positives und Negatives deutlicher erkennen. Vor aller Detailbeurteilung muss man sich vor Augen halten, dass die Hinweise eine praktische Anleitung für katholische Katecheten sein wollen; sie sind in ihrer Hauptintention kein Dialog-Dokument. Andererseits ist es sehr verdienstvoll, wenn wachsame jüdische Augen darauf schauen, ob den katholischen Religionslehrern hier etwa wiederum falsche Klischees über Juden und Judentum suggeriert werden. Der erste Sturm im Zusammenhang mit den Hinweisen hätte aber nicht nur von jüdischer Seite und von katholischen Aussenseitern kommen sollen, sondern auch – und gerade – von den Organisatoren und Praktikern des katholischen Religionsunterrichts. Hier blieb aber alles ruhig. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn vaticanische Erlässe ihre katholischen Adressaten nicht mehr erreichen bzw. von diesen nicht mehr zur Kenntnis genommen werden. Dabei wäre viel zu diskutieren:

Wie soll ein so langes Dokument im knapp bemessenen Religionsunterricht Platz finden? Wie sind die undidaktisch abgefassten Hinweise didaktisch-methodisch zu vermitteln etc.?

Andererseits kann man von einer Anleitung, wie man den Religionsunterricht in Konformität mit dem jüdischen Selbstverständnis und in Abwehr gegen antisemitische Tendenzen gestalten soll, kaum verlangen, dass alle jüdischen Anliegen voll zum Tragen kommen. Wegen des nicht zu vertuschenden christlichen Dissenses zum Judentum wird es vorläufig keine christliche Deklaration geben können, in der alle Juden ihre Identität ungetrübt wiederfinden können.

Keiner von den vielen Kritikern der Hinweise hat in Abrede gestellt, dass in den Kapiteln III (Jüdische Wurzeln des

Christentums) und IV (Die Juden im Neuen Testament) ausserordentliche gute und konkrete Hinweise enthalten sind, wie man judenkritische Stellen im Neuen Testament erklären kann und soll, damit das Neue Testament als »Dokument der Geistesgeschichte des Judentums« bei den Schülern zum Leuchten kommt. Man kann nur wünschen, dass möglichst viele Religionslehrer diese Kapitel als Leitfaden zur Erklärung des Neuen Testaments benützen.

Es gibt in den Hinweisen einen Abschnitt, in dem eine grossartige Würdigung des Diasporajudentums enthalten ist, die bisher in keiner kirchlichen Erklärung in dieser Güte anzutreffen war. Das 6. Kapitel (Judentum und Christentum) beginnt mit bemerkenswerten Sätzen: »Die Geschichte Israels ist mit dem Jahre 70 nicht zu Ende. Sie wird sich fortsetzen, besonders in einer zahlreichen Diaspora, die es Israel erlaubt, das oft heldenhafte Zeugnis seiner Treue zum einzigartigen Gott in die ganze Welt zu tragen und »ihn im Angesicht aller Lebenden zu verherrlichen« (Tob 13, 4) und dabei doch die Erinnerung an das Land der Väter im Herzen seiner Hoffnungen zu bewahren. Die Christen sind aufgefordert, diese religiöse Bindung zu verstehen, die in der biblischen Tradition tief verwurzelt ist...« Die katholische Kirche hat also erkannt, dass sie darauf angewiesen ist, das Judentum allüberall als Begleiterin und Bezeugerin der Herablassung des einen und einzigen Gottes neben sich zu haben. Sie betrachtet die Juden nicht mehr als lästige Partner, sondern als lebendige, die Kirche belebende Bezeuger der weit hinter Jesus zurückreichenden Offenbarung. In diesem Horizont ist auch der Satz in I/2 zu sehen: »Deshalb sollten Juden und Judentum in Katechese und Predigt nicht einen gelegentlichen Platz bekommen; vielmehr muss ihre unverzichtbare Gegenwart (sic!) in die Unterweisung organisch eingearbeitet werden.«

Dass die Deutung des Staates Israel in VI/26 nicht zur Befriedigung aller jüdischen Aspirationen ausgefallen ist, kann nicht verwundern. Man kann von der katholischen Kirche mit ihrem heutigen diplomatischen und religiösen Doppelgesicht schwerlich erwarten, dass sie den Staat Israel – den sie in den Hinweisen zum ersten Mal als Objekt christlicher Selbstreflexion nennt –, theologisch-heilsgeschichtlich wertet. Damit würde sie ja auch bestimmten jüdischen Gruppen, die auf einer rein weltlichen Deutung des Staates Israel bestehen, einen Hieb versetzen. Die weltliche Wertung des Staates Israel ist vom Vatikan auch antifundamentalistisch gemeint. Aus religiöser Schwärmerie lässt sich ja auch im Falle des Staates Israel kein Staat machen.

Einige missverständliche Punkte bleiben. Das Holocaust hätte in VI/25 nicht nur in seiner Bedeutung für die Juden, sondern auch in seiner Bedeutung für die Christen

angeführt werden müssen. Der Satz: »Kirche und Judentum können also nicht als zwei parallele Heilswege dargestellt werden...« (I/7), hätte nicht in die Hinweise hineingehört. Der Ausdruck »parallele Heilswege« ist ja eine theologische Platitüde, die quer gegen Jes 60, Sach 14, 9, Dan 6, 26–28 etc. steht. Die Respektierung des eigenständigen Judentums kann nicht durch Parallelisierung ausgedrückt werden.

Auch in ihren Schwächen bieten die Hinweise fruchtbare Ansatzpunkte zu weiterführenden Gesprächen zwischen Juden und Christen. Dieses Gespräch zwingt nun beide Seiten in eine vertiefte, differenzierte Theologie hinein. Man sollte bei entscheidenden Aussagen sich sowohl seitens des Vatikans als auch seitens jüdischer Organisationen auf verlässliche theologische Fachleute berufen, ehe man gereizt gegeneinander reagiert.

3 Mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden

Ansprache des Papstes am 28. Oktober 1985 an die Teilnehmer der Jahresversammlung der internationalen Kommission für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum

Liebe Freunde!

Zwanzig Jahre nach dem Tag, an dem das Zweite Vatikanische Konzil die Erklärung *Nostra aetate* verkündete, haben Sie für die zwölfte Versammlung des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche – vertreten durch die Kommission des Heiligen Stuhles für die religiösen Beziehungen zum Judentum – und dem Internationalen Jüdischen Konsultationskomitee für Kontakte zu anderen Religionen Rom als Tagungsort gewählt.

Vor zehn Jahren, im Januar 1975, haben Sie sich gleichfalls in Rom getroffen, um den zehnten Jahrestag der Verkündung dieses Dokuments zu begehen. Denn die genannte Erklärung behandelt in ihrem vierten Abschnitt die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der jüdischen Glaubensgemeinschaft. Es wurde wiederholt gesagt, dass der Inhalt dieses Abschnitts – der nicht zu lang und nicht übertrieben kompliziert ist – bahnbrechend war, die bestehende Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk verändert und eine neue Ära in dieser Beziehung eröffnet hat.

Es freut mich, zwanzig Jahre später hier versichern zu können, dass die Früchte, die wir seit damals geerntet haben – und Ihr Komitee ist eine dieser Früchte –, die diesen Behauptungen zugrunde liegende Wahrheit bestätigen. Die katholische Kirche ist immer bereit, mit Hilfe der Gnade Gottes alles in ihren Haltungen und Ausdrucksmöglichkeiten zu revidieren und zu erneuern, von dem sich herausstellt, dass es zu wenig ihrer Identität entspricht, die sich auf das Wort Gottes gründet, auf das Alte und Neue Testament, wie es in der Kirche gelesen wird. Sie tut das nicht aus irgendeiner Zweckmässigkeit, noch um irgendeinen praktischen Vorteil zu gewinnen, sondern aus einem tiefen Bewusstsein von ihrem eigenen »Geheimnis« und aus einer erneuerten Bereitschaft, dieses Geheimnis in die Tat umzusetzen. Die Konzilerklärung sagt mit grosser Exaktheit, dass sie, die Kirche, bei ihrer Besinnung auf dieses »Geheimnis« des »Bandes gedenkt«, durch das sie »mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist«.

Ein »geheiligt« Band

Dieses »Band«, das die Erklärung weiter anschaulich erläutert, ist das eigentliche Fundament unserer Beziehung zum jüdischen Volk. Eine Beziehung, die man wohl als eine tatsächliche »Abstammung« bezeichnen könnte und die wir nur zu dieser Religionsgemeinschaft haben, trotz unserer vielfältigen Kontakte und Beziehungen zu anderen Weltreligionen, besonders zum Islam, die von der Erklärung in eigenen Abschnitten behandelt werden. Dieses

»Band« muss als ein »geheiligt« Band bezeichnet werden, da es vom geheimnisvollen Willen Gottes her stammt. Unsere Beziehungen konnten sich seit jenem historischen Tag unter verschiedenen Gesichtspunkten und auf verschiedenen Ebenen im Leben der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft nur verbessern, vertiefen und ausweiten. In diesem Zusammenhang ergriff, wie Sie wohl wissen, der Heilige Stuhl bereits 1974 die Initiative zur Schaffung einer Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum und veröffentlichte eben durch diese Kommission zwei weitere Dokumente, die für die Anwendung der Konzilerklärung auf viele Bereiche des kirchlichen Lebens gedacht waren: 1975 die »Leitlinien« und vor kurzem »Anmerkungen zur richtigen Darstellung der Juden und des Judentums in der Verkündigung und Katechese der katholischen Kirche«.

Beide Dokumente sind ein Beweis für das fortgesetzte Interesse und die Verpflichtung des Heiligen Stuhles gegenüber dieser erneuerten Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk und für die Bereitschaft, daraus alle praktischen Folgen zu ziehen.

Gegen Antisemitismus in jeder Form

Was die oben erwähnten »Anmerkungen« betrifft, die im vergangenen Juni veröffentlicht wurden, so bin ich sicher, dass sie massgebend dazu beitragen werden, unsere Katechese und den Religionsunterricht von einer negativen oder falschen Darstellung der Juden und des Judentums im Rahmen des katholischen Glaubens zu befreien. Sie werden auch zur Förderung der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, ja der Liebe zueinander beitragen, da beide im unergründlichen Plan Gottes stehen, der »sein Volk nicht verstösst« (vgl. Ps 94,14; Röm 11,2). Aus demselben Grunde sollte der Antisemitismus in seinen hässlichen und manchmal gewalttätigen Äusserungen völlig ausgerottet werden. Um so besser wird sicherlich eine positive Sicht unserer beiden Religionen, mit gebührender Achtung für die Identität einer jeden von ihnen, in Erscheinung treten, wie das bereits vielerorts der Fall ist. Zum richtigen Verständnis unserer Dokumente und besonders der Konzilerklärung ist es natürlich notwendig, dass man gut in die Kenntnis katholischer Überlieferung und katholischer Theologie eingedrungen ist. Ich würde sogar sagen, um den Abgrund der Vernichtung von Millionen Juden während des Zweiten Weltkrieges und die dabei dem Bewusstsein des jüdischen Volkes zugefügten Wunden zu ermessen, bedarf es für Katholiken unbedingt auch der theologischen Reflexion, wozu ja die »Anmerkungen« (Nr. 25) sie auffordern. Ich hoffe darum ernsthaft, dass das Studium der und die Reflexion über die